

Hans Maier
zum 80. Geburtstag

Gute Jahre

Bernhard Vogel

Wenn ein bedeutender Wissenschaftler achtzig Jahre alt wird, denken Freunde und Schüler darüber nach, ihm eine Festschrift zu widmen. Nicht so bei Hans Maier, dem schon zuvor bei früheren Anlässen, bei seinem 65. und seinem 75. Geburtstag zum Beispiel, auf diese Weise vielfach Geehrten. Er legt zu diesem Anlass selbst ein bedeutsames Werk vor. Eine Biografie über sein Leben. Und doch vielmehr als das. Acht Jahrzehnte deutscher Politik, Wirtschaft und Kultur werden von ihm durchwandert, im Rückblick besichtigt. Voll Altersweisheit, Lebensklugheit, aber auch voll Altersmilde. *„Böse Jahre, gute Jahre – Ein Leben 1931 ff.“* (Verlag C. H. Beck, München 2011)

Ein sprachliches Meisterwerk, feinsinnig und geistreich, nicht ohne Hintersinn in der Wortwahl. Gelegentlich ein bisschen spöttisch, nie lästernd, nie verletzend.

Sein ganz und gar ungewöhnlicher Lebenslauf dient als roter Faden. Wann ist ein junger, zu den größten Hoffnungen berechtigender Gelehrter, der unmittelbar nach seiner Habilitation zwischen drei Rufen – nach Berlin, Heidelberg und München – wählen kann, schon bereit, noch dazu ohne Parteimitglied zu sein oder gar über ein Mandat zu verfügen, ein zu seiner Zeit besonders gefährvolles Ministerium zu übernehmen? Und wer kehrt nach sechzehn Jahren Tätigkeit als bayerischer Kultusminister, als ob nichts geschehen wäre, ohne jede Bitterkeit zur Wissenschaft zurück, übernimmt in der Nachfolge von Karl Rahner

und Eugen Biser den ursprünglich für Romano Guardini eingerichteten Lehrstuhl an der Universität München, forscht und lehrt, schreibt viel beachtete Bücher, bereist ganz Europa und hält wissenschaftliche Vorträge? Und dient zugleich – so ganz nebenbei – für zwölf Jahre als Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken seiner Kirche, gibt ihr nachkonziliar neue Impulse und den Laien neues Selbstbewusstsein? „Ich habe den Bischöfen vorkonziliar nie den Ring geküsst, und ich werde ihnen nachkonziliar nicht ins Bein beißen.“ Er wollte reinlich geschieden wissen zwischen dem, was die Christen als Christen zusammen mit ihren Bischöfen unternehmen, und dem, was sie als Bürger wesentlich aus eigener Verantwortung, wenn auch geleitet von ihrem christlichen Gewissen, tun.

Porträts der Zeitgenossen

Zu den Glanzlichtern seines Buches, an dem er über ein Jahr mit größter Akribie gearbeitet hat, zählen die Porträts der Zeitgenossen, denen er begegnet ist. Noch in Freiburg dem damaligen (süd-)badischen Staatspräsidenten Leo Wohleb, der in einem neuen, freundlichen Licht erscheint, seinem Lehrer und Förderer Arnold Bergstraesser, einem der Begründer der neuen politischen Wissenschaft im Nachkriegsdeutschland. Gerhard Ritter, dem Historiker, dem infolge des Historikerstreits oft Missverständenen, oder dem jungen Horst Ehmke, dem er ganz unvermutet Sympathie bekundet.



*Hans Maier,
hier im Oktober 1999
auf der Frankfurter Buchmesse,
feiert am 18. Juni 2011
seinen 80. Geburtstag.
Er wurde 1931 in Freiburg
im Breisgau geboren.
Hans Maier wirkte als Professor
für Politische Wissenschaft,
bayrischer Staatsminister und
Präsident des Zentralkomitees
der Deutschen Katholiken.*

© picture-alliance/dpa,
Foto: Erwin Elsner

Kurt Sontheimer, dem das Verdienst zukommt, Hans Maier von der Geschichte zur politischen Wissenschaft bekehrt zu haben. In München dann Eric Voegelin, dem schwierigen Kollegen. Joseph Ratzinger, dem heutigen Papst, mit dem ihn ein „freundschaftliches, aber auch spannungsvolles Verhältnis“ verbindet. Und natürlich Franz Josef Strauß, dem er – obwohl er Maiers politischer Laufbahn ein jähes Ende bereitet hat – Gerechtigkeit widerfahren lässt. „Ein Hauch von Vergleichen umgibt diesen hochbegabten, vitalen, vor Energie fast berstenden Mann.“ Und Helmut Kohl, der ihn mehrfach als möglichen Bundespräsidenten erwogen hat. „Kohl betrieb Politik wie ein Geländespiel.“ Keine Frage, Hans Maier

wäre ein guter Bundespräsident geworden. Um nur wenige Beispiele zu nennen: Alle diese Porträts werden den Partnern gerecht, verschweigen, wo notwendig, kritische Anmerkungen nicht und verletzen doch nie.

Zeit in Gedanken fassen

„Die Zeit in Gedanken fassen“, sich orientieren und „die Gegenwart verstehen lernen“, erkennen, was ringsum vorgeht, „wohin die Zeit sich bewegt“, wollte der angehende Wissenschaftler der Universität Freiburg.

Ausgehend von der Geschichte der Französischen Revolution und seinen frühen Studien in Paris, entwickelt er das erste seiner Lebensthemen, den ersten

Schwerpunkt seines lebenslangen wissenschaftlichen Bemühens. „Kirche und Revolution, Kirche und Demokratie, Kirche und Moderne.“ Ein weiterer Schwerpunkt kommt hinzu: Der moderne Staat entwickelt sich aus der Polizeiwissenschaft, der inneren Verfassung des Gemeinwesens, aus der Verwaltungslehre. Die Wiederentdeckung der alten europäischen *policy*. Als drittes Lebensthema treten später die modernen Totalitarismen hinzu.

Macht als Kraft der Vernunft

Zur praktischen Politik aber trieb den „Politiker des zweiten Bildungsweges“ – wie er sich selbst oft nannte – die Neugier. Neugier auf das nicht Erwartete, das Experiment Politik. Der Wunsch, als politischer Wissenschaftler Erfahrung mit der Praxis zu machen. Ihm war klar, dass Politik nicht alles kann, dass nicht alle Probleme lösbar sind, dass Politik nicht Heilersatz sein darf. Er hat nicht nur nach den Möglichkeiten, sondern stets auch nach den Grenzen der Politik gefragt. Politische Macht ist für ihn *autoritas*, nicht *potestas*. Seine „Macht“ ist die Kunst der Sprache, die Kunst des Überzeugens, nicht des Überredens, die Kraft der Vernunft.

Fundgrube zur Deutschen Geschichte

Rechtzeitig zu seinem achtzigsten Geburtstag legt der Verlag C. H. Beck den vierten und abschließenden Band seiner gesammelten Schriften vor. In der Tat eine Fundgrube zur deutschen Geschichte, der deutschen Staats- und Verwaltungslehre, zur Kultur-, Bildungs- und Hochschulpolitik, zur Religion in der modernen Welt und zur Frühgeschichte der christlichen Demokratie. Wer für sein eigenes Leben lernen will, wer sich häufig fundiert zu diesem Thema äußern

will, sollte zuvor bei Hans Maier nachschlagen.

„*Böse Jahre, gute Jahre*“: ein treffsicher gewählter Titel. Denn ohne sein Elternhaus – Hans Maier war der Erste seiner Familie, dem sich der Weg zur wissenschaftlichen Gelehrsamkeit erschloss –, ohne seinen Glauben, ohne seine Liebe zur Musik und ohne ein wenig Glück, das ihn die Bombennacht in Freiburg im November 1944 überleben ließ, hätte er die Zeit des Nationalsozialismus, die bösen Jahre, nicht unversehrt überstanden. Die nachfolgenden Jahrzehnte allerdings waren für ihn – und für uns alle – gute Jahre. Was nicht heißt, dass sie nicht auch ungewöhnliche Herausforderungen, Schwierigkeiten und Niederlagen mit sich gebracht hätten.

„*Ridentem dicere verum*“

„*Ridentem dicere verum*“ – Horaz kannte Hans Maier nicht, als er diese Zeilen schrieb: der Menschheit freundlich die Wahrheit sagen. Als Professor, als Politiker, als Essayist. Diese Kunst beherrscht Hans Maier, der Mann der Feder und des Wortes, noch heute. Er hat sich nie vereinnahmen lassen, nicht von wissenschaftlichen Schulen, nicht von einer Partei, nicht vom Zeitgeist. Im Gegenteil: Er hat durch Geist den Geist der Zeit mitgeprägt, durch Gegensteuern und Vorausdenken.

Hans Maiers Leben gibt Zeugnis von einem erfüllten und gelungenen Leben. Ein Leben, das der heutigen Generation Mut machen kann, an dem sie sich ein Beispiel nehmen kann. Es lohnt sich zu wissen, was man will. Es lohnt sich, sich anzustrengen, sich zu engagieren. Es lohnt sich zu erkennen, wohin die Zeit sich bewegt. Hans Maier möge die nachfolgende Generation auf ihrem Weg in die Zukunft noch lange begleiten.